

von Patricia Hobi

«Estación Esperanza» heisst so viel, wie die Hoffnung an einer Station aufladen. Der Fokus des Hilfsprojektes richtet sich vor allem auf Kinder und Jugendliche aus dem Slum Ventanilla in Lima, aber auch deren Verwandte und Nachbarn. Ziel ist es, ihnen Freizeitmöglichkeiten zu bieten, damit sie Alternativen zum Leben auf der Strasse haben. Viele Ideen wurden bereits umgesetzt: Allwöchentlich finden ein Kidstreff und Teenagerclub statt. Für Frauen gibt es Gruppentreffen, an welchen sie kreative Arbeiten, wie Nähen oder Basteln, tätigen. Mit diesem Wissen wiederum können sie Produkte herstellen, diese verkaufen und so etwas Geld dazuverdienen. Dazu kommen Familienausflüge, Arbeit mit Obdachlosen, Jugendlager und Weiteres.

Am Mittwoch haben Carlos und Miriam Bernales-Kühni das sozial-missionarische Projekt und die Fortschritte im Rahmen eines Vortrages vorgestellt. Mit Videos und vielen Fotos bekamen die Besucher einen Einblick, wie die Situation in Lima und in den Slums aussieht. «Wir sind auf dem richtigen Weg», sagt Miriam Bernales. So finden die Anlässe und Ausflüge bei den Kindern und ihren Familien Gefallen. Auch Logopädie und psychologische Unterstützung können die Slumwähler im Rahmen von «Estación Esperanza» in Anspruch nehmen. Ein grosser Schritt, wenn man bedenkt, dass in vielen Slums kein fliessendes Wasser zur Verfügung steht.

Carlos Bernales sprach aber auch von den Schwierigkeiten, mit denen sie immer wieder konfrontiert werden. Dabei handelt es sich beispielsweise um Korruption und andere Mächenschaften. Aber davon lassen sie sich nicht entmutigen. «Uns ist es wichtig, die Angelegenheiten legal abzuschliessen», betont Miriam Bernales.

Der Glaube als Stütze

Miriam Bernales' Bezug zu Sargans sind ihre Mutter, die hier aufgewachsen ist und die Grossmutter, die noch immer hier lebt. Ihr Vater ist Pfarrer in der evangelisch-reformierten Kirche Sargans. Rolf Kühni unterstützt seine Tochter und seinen Schwiegersohn sehr, ist er doch Präsident des Vereins «Estación Esperanza Schweiz». Im 2008



Leben in einem Slum der peruanischen Hauptstadt Lima: Carlos und Miriam Bernales-Kühni.

Bild Patricia Hobi

Eine Station, um Hoffnung zu tanken

Vor vier Jahren haben Carlos und Miriam Bernales-Kühni das Hilfsprojekt «Estación Esperanza» ins Leben gerufen. Auch wenn sie immer wieder von Schwierigkeiten eingeholt werden, die Hoffnung verlieren sie nie. In Sargans haben sie aus ihrem Alltag im Slum Ventanilla, Lima, erzählt.

hat Miriam Bernales erstmals eine Reise nach Peru gemacht. Später lernte sie Carlos Bernales kennen, im 2015 haben sie geheiratet. Ihr Projekt ist ihre Bestimmung. Miriam Bernales ist ausgebildete Sozialarbeiterin und hat einen starken Bezug zu Gott. Der christliche Glaube ist die Basis des Projektes, denn er gibt dem Ehepaar Kraft und

«Wir sind mit 'Estación Esperanza' auf dem richtigen Weg.»

Miriam Bernales-Kühni
Sozialarbeiterin, die vor vier Jahren nach Peru ausgewandert ist

soll auch den Armutsbetroffenen eine Stütze sein.

Aufgewachsen in im Slum Ventanilla, hatte Carlos Bernales als Kind keine Perspektive. Denn in der peruanischen Hauptstadt ist die Kluft zwischen Arm und Reich riesig: In den Slums herrschen familiäre Gewalt, sexuelle Ausbeutung, Drogenmissbrauch und Kriminalität. Carlos Bernales hat sich durchgesetzt, ein Studium abgeschlossen und vor vier Jahren mit seiner Frau Miriam das Projekt «Estación Esperanza» auf die Beine gestellt. Es soll den Kindern im Slum eine andere Kindheit, als Carlos sie hatte, ermöglichen. Damit sie Chancen auf eine bessere Zukunft haben.

Besseres Leben ermöglichen
Zurzeit ist das Ehepaar für einen Monat in der Schweiz, um ihr Netzwerk zu

erweitern und die Bevölkerung über das Projekt aufzuklären. Nach ihrem Aufenthalt kehren sie zurück nach Lima zu den drei peruanischen Mädchen, die sie aufgenommen haben. Die drei haben eine schwierige Vergangenheit und können nun behütet aufwachsen. Alle zusammen wohnen sie jenem Haus in Ventanilla, in dem Carlos Bernales aufgewachsen ist. Dieses haben sie zum Stützpunkt von «Estación Esperanza» und einem Wohnhaus ausgebaut. Ein weiteres Ziel, das sie heuer erreicht haben.

Darüber sind die beiden glücklich. Sie freuen sich über jedes Stück Hoffnung, das sie verteilen können, jedes Lachen im Gesicht und jedes Kind, dessen Leben durch das Projekt besser wird.

www.estacion-esperanza.com

LEUTE

30 Jahre für Ministranten gekocht



Erika Bärtsch
aus Mels kocht leidenschaftlich gerne. Die Dame, welche 40 Jahre lang einen Wolladen in Mels ge-

führt hat, blickt auf drei Jahrzehnte als Lagerköchin zurück. Begonnen hat alles mit einer Mädchen-Gruppe aus Quarten, Neu-Schönstatt. Später gings mit ausschliesslich Buben ins Melser Ministrantenlager, heute sind auch Mädchen dabei. Manchmal hat Bärtsch für bis zu 60 Kinder gekocht. «Mit Kindern komme ich gut klar», sagt sie. Sie hat verschiedene Tricks, wie sie diese vom Heimweh befreien kann. Zwischen dem Leiter- und Küchenteam gehe es immer lustig zu und her, erzählt Bärtsch weiter. «Da stecke ich auch mal ein bisschen Chili ins Dessert», lacht sie. Erika Bärtsch weiss genau, was die Kinder gerne essen, die Rezepte und Mengenangaben sind alle in ihrem Kopf gespeichert. Durch die Ministrantenlager bekam Bärtsch schon zahlreiche Ortschaften der Schweiz zu sehen. «Der schönste Lagerort für mich ist Gspon im Wallis», sagt sie. Dem Dorf stattet sie auch privat mal einen Besuch ab. Und das wird wohl auch so sein, wenn die Lagerköchin keine Lager mehr mit ihrer Kochkunst unterstützt. Zuerst aber geht es heuer wieder weg, nämlich für drei Tage ins Glarnerland. (pat)

Kulturelle Reise nach Luzern

Walenstadt.– Als Abschluss seiner Referatereihe «500 Jahre Reformation», die im Rahmen des Kulturkreisprogrammes 2017 stattfand, lädt Historiker Urs Roemer am Samstag, 26. Mai, zu einer Exkursion nach Luzern ein (Unkostenbeitrag). Die Mitreisenden erwartet am Vormittag ein Referat unter dem Titel «Die Kirchenspaltung als Katastrophe oder Katalysator in der Kunst?» mit anschliessender Orgelführung in der Hofkirche. Der unter anderem mit dem «Goldenen Violine Schlüssel» ausgezeichnete Organist Wolfgang Sieber wird die Hoforgel in all ihren Facetten zeigen und bespielen. Nachmittags wird Roemer in der Jesuitenkirche über die unterschiedlichen Kulturen, die sich im Kirchenleben der beiden Konfessionen herausbildeten, erzählen. Nach einer Kaffeepause führen zum Schluss die Theologen Urs Häner und Beat Hänni durch die Altstadt. Interessierte können sich bis am 20. Mai anmelden (www.kulturkreis-walenstadt.ch). (pd)

Gekonnt digital fotografieren

Sargans.– Bei der Computerschule Sargans findet morgen Samstag, 19. Mai, ein Tageskurs zur «Digitalen Fotografie» statt. Die Kursbesucher bekommen vom Kursleiter (Profifotograf) viele Tipps. Zum Inhalt gehören Themen wie neue Möglichkeiten dank Digitaltechnik, wichtige Grundeinstellungen wie Belichtungsmodus, der Zusammenhang zwischen Bildgrösse und Bildqualität, Bildkomposition und Bildausschnitt, Aufnahme und Wiedergabe, Blitztechnik und rote Augen, Dateiformat und Speicherbedarf (mehr Infos: www.tima.ch). (pd)

Krebs trifft auch die Nächsten

Die Diagnose Krebs kommt meist unerwartet und löst bei den erkrankten Menschen und ihren Nächsten Schock, Betroffenheit und Sorgen aus.

Eine Gastkolumne von Brigitte Leuthold*



Den Angehörigen gehen viele Fragen durch den Kopf: «Wie kann ich helfen? Wie kann ich, wie können wir die neue Situation bewältigen? Wie wird sich der Alltag in der Beziehung und in der Familie verändern? Verfüge ich über genügend Kraft? Wo bleibe ich mit meinen Bedürfnissen?»

Die Angehörigen tragen viel dazu bei, den aus den Fugen geratenen Alltag zu bewältigen. Sie nehmen Anteil und leisten Beistand, wenn es der erkrankten Person seelisch und körperlich schlecht geht. Sie organisieren Fahrten zu ärztlichen Besprechungen, Behandlungen und Kontrollen, sie übernehmen administrative Aufgaben, sie planen die Betreuung der Kinder und Vieles mehr.

Angehörige stecken in einer Sandwichposition. Gegenüber der erkrankten Person geben sie sich oft stark und zuversichtlich und sprechen nicht über ihre eigenen Belastungen wie zum Beispiel Überforderung, Verlustangst, Ungewissheit, finanzielle Sorgen. Untersuchungen belegen, dass Angehörige sich vielfach überfordern, was zu Schlafstörungen, Reizbarkeit, Appetitlosigkeit und Schuldgefühlen führen kann. Um dem vorzubeugen, müssen sich Angehörige ihrer Mehrfachbelastung bewusst werden, Erschöpfungsanzeichen wahrnehmen und sich überlegen, was sie entlasten könnte. Was brauchen Angehörige? Sie brauchen Menschen, die Ähnliches

erlebt haben, um sich austauschen zu können und mit denen sie auch über ihre zwiespältigen Gefühle gegenüber der erkrankten Person sprechen können. Sie brauchen Menschen, die nachfragen, wie es ihnen geht. Sie brauchen freie Zeit und den Mut, auch Nein zu sagen. Sie brauchen Informationen über die Krankheit und deren finanziellen, materiellen und rechtlichen Folgen.

Wie Angehörige ein klärendes Gespräch mit der erkrankten Person führen könnten, ist eine oft gehörte Frage in der Beratung. Angehörige möchten den Partner/die Partnerin nicht noch zusätzlich belasten und erachten ihre

«Gegenüber der erkrankten Person geben sie sich oft stark und zuversichtlich.»

Sorgen als weniger wichtig. Sie sind unsicher, ob und wie sie auch Tabuthemen ansprechen sollen. Kommt ein Dialog in Gang, fördert dieser die Offenheit und das gegenseitige Vertrauen, die belastende Situation gemeinsam bewältigen zu können.

Nicht immer kann oder will die erkrankte Person über ihre Krankheit und ihr seelisches Befinden sprechen. Dies gilt es, zu respektieren. In diesem Fall sollten sich Angehörige jemanden suchen, mit dem sie darüber sprechen können, was ihnen auf dem Herzen liegt. Dafür bietet sich auch die Beratungsstelle der Krebsliga Ostschweiz in Buchs an, welche für Menschen mit einer Krebserkrankung und deren Angehörige da ist. Wer sich vertieft mit dem Thema auseinandersetzen möchte, kann bei der Beratungsstelle in Buchs oder über www.krebsliga.ch die Broschüre «Krebs trifft auch die Nächsten» bestellen.

* Brigitte Leuthold Kradolfer ist Sozialarbeiterin HE/Psychoonkologische Beraterin SGPO bei der Krebsliga, Beratungsstelle Buchs; www.krebsliga-ostschweiz.ch.